

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30. halbjährlich Fr. 5.20, vierteljährlich Fr. 2.80. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen.

Er erscheint jeden Freitag  
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenpreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille-Zeile 20 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Chiffregebühren 80 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenleitung: Willy Koch, Zürich

Administration und Inseratenannahme: Dr. G. C. Jülicher, Schürmli 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Nummer VII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfaffenquai 3, Zürich, Tel. 69

Nr. 44 Zürich, 29. Oktober 1926 VIII. Jahrgang

### Wochenschronik. Schweiz.

In italienischen Zeitungen wird der Name unserer Landesverbände wieder genannt als den Schweizern lieb sein kann. Je und je hat man im südlichen Nachbarland mit solchen Augen deutsche Siedelungen im Lichte betrachtet. Jetzt wird mit Nachdruck auf die Anwesenheit von Brüdern aus dem Hochalpengebiet hingewiesen, die sich um Locarno herum versammelt. Es bezieht sich, daß auf dem Monte Verita bei Locarno mit reichen deutschen Mitteln Umbauten und Einrichtungen vorgenommen werden, die auf Bewohner mit höchsten Ansprüchen schließen lassen, deren Namen aber geheim gehalten wird. Immer lauter ertönt die Vermutung, daß hier eine neue Stätte für den Exaltier vorbereitet werde, der Doorn hat heute und von einem bequemen gelegenen Punkt aus den Augenblick abwarten möchte, da ihm „die Vorbereitung“ nach Deutschland zurück ruft. Man trägt sich, ob unsern Landesverbänden diese Mittel zur Verfügung stehen, um solch unerwünschten Besuch abzuwehren.

Der Bundesrat genehmigte an diesen Tagen die Vorhaft zum Vorschlag des Bundeses pro 1927. Derselbe sieht immer noch einen Fehlbetrag von 14 Millionen Franken vor, zeigt sich aber um 10 Millionen günstiger als sein Vorgänger. Er bedeutet nach den Ausführungen der Vorhaft die letzte Etappe auf dem Wege zum vollständigen Gleichgewicht. Die gesamten Einnahmen aus der Belastung des Tabaks sind für die Sozialversicherung reserviert.

### Ausland.

Die abgelebten monarchischen Dynastien machen zurzeit in Deutschland und Ungarn von sich reden. Durch den Vertrag, den Preußen mit den Hohenzollern abschloß, fällt dem Exaltier theoretisch das Wohnrecht auf seinem Schloß in Homberg zu. Will er nach Deutschland zurückkehren? Darf er zurückkehren? Und die Fragen, welche die Gemüter beschäftigen. Auf ein Telegramm des Berliner Korrespondenten der amerikanischen Heart-Press, das den Exilierten von Doorn um seine Meinung ersuchte, kam die folgende Antwort: „Aber ein Ereignis, das Seine Majestät der Kaiser dem Willen der Vorlesung anheim gestellt haben, kann selbstverständlich keine Auskunft erteilen.“ — Die Regierung Marx-Stresemann ärgerte nicht mit der beruhigenden Erklärung, daß die Rückkehr des Kaisers vollständig ausgeschlossen sei ohne eine grundsätzliche Zustimmung der Reichsregierung und des preussischen Ministeriums. Damit ist die Angelegenheit also nicht erledigt. Will der Reichstag eine der Republik entsprechende Situation schaffen, dann wird er um ein Gesetz nicht herumkommen, das dem Exaltier die Rückkehr ein für allemal untersagt. In Ungarn hat die Regierung in der Nationalversammlung ein Gesetz eingebracht, das die Schaffung eines Oberhauses bezweckt. Begründet wird die Vorlage damit, daß der Zeitpunkt gekommen sei, zum Zweikammerregime überzugehen und so das Parlament auf eine verfassungsmäßige Grundlage zu stellen. Nun enthält aber das Gesetz eine Bestimmung, die den Erzherzogen aus dem Hause Habsburg, auch dem Tronzerben Otto, die Mitgliedschaft des Oberhauses nicht nur gestattet, sondern erleichtert. Es ist begründlich, daß die Gegner der Monarchie und der Habsburger in dieser Bestimmung den verfestigten Weg zur Wiederherstellung der habsburgischen Dynastie erblicken und der Vorlage der Regierung Bestehen Misstrauen entgegenbringen.

### Beuilleton.

### Das Mädchen.

Von Clara Büttner.

Die Eltern gaben sich alle Mühe, das Neugeborene in sein Mädchenalter zu versetzen. Als das dritte ihrer Kinder, hatten sie in ihm den Stammhalter erwartet. Nun hieß sie diese Geburt neuerdings ihr Denken und Handeln umstellen.

Der einseitige Wunsch der Eltern schien aber in der Seele des Kindes weiter zu liegen. Wohl trug es später zierliche Röcklein und Schürzchen. Aber, als es die Welt um sich zu erkennen begann und sprechen konnte, äußerte es den Wunsch, ein Knabe zu sein. Und dieser Wunsch war so tief und schmerzhaft, daß seine kleine Seele auch dieses Bubendasein zu leben begann. Den Eltern machte es Spaß, einen richtigen Mädchen- und der Wissenschaft nach wenigstens den Bub zu haben.

Die Welt dieses Kindes war nun so: Ein braun- und braunrotes kleines Mädchen mit feinem Gesichtchen und zarten Körperchen spielt Jahr für Tag allein in dem großen Garten. Es hat graue Augen und wenn diese die Schmetterlinge und Kräfer oder das Spiel der Wolken verfolgen, werden sie groß und leuchtend verträumt. Jetzt zur Sommerzeit ist es nur mit kurzen Söschchen und Sandalen besetzt und Gesicht und Hals und die freilegenden Gliederchen sind lila-rosa. Sie trägt eine Krone aus grünem Straußgras. Es ist immer allein, aber es vermisst nichts, denn seine Welt liegt in seiner Vorstellung. Manchmal kann es ganz still mit geschlossenen Augen im hohen Grase liegen und nur die Sändchen beschreiben lachend und liebend die Gräser und Blumen seiner nächsten Umgebung. Aber dann schlägt es

Auf Sentenzen ertönt die Königin von Rumänien. Die Gastrolle, die sie in der Schweiz gab, war eine der vielen Vorproben für ihr Auftritte im Weißen Haus in Washington. Ob es ihr glückt, in Nordamerika ihre mannigfachen Pläne zu verwirklichen, das hängt davon ab, ob sich die Parteien von Rumänien unterlassen lassen. Der Staat hat für kurze Zeit Ruhe vor ihren politischen Machinationen, die nicht nur bis Griechenland, nein auch bis nach Italien und Polen reichen sollen.

In London tagt die britische Reichskonferenz und befaßt sich in geheimen Sitzungen auch mit außenpolitischen Angelegenheiten. Sie will die europäischen Friedensbedingungen unterliegen, als sei nicht alle Dominions sind mit den Verpflichtungen einverstanden, die England im Locarno-Abkommen einging.

Belgien nähert sich der Stabilisierung seiner Währung. „Belga“ heißt die neue Münzeinheit, die im Ansehlich an die Stabilisierungslösung geschaffen wird und die den Wert von fünf belgischen Franken erhält.

### Eine Fahrt ins Appenzellerland. Dem Andenken von Prof. Emil Jürcher † 3. Oktober 1926.

Von Johanna Seibel. (Nachdruck verboten.)

I. Vorbemerkung der Verfasserin: Die nachstehenden Erinnerungsblätter, welche den „Weg ins Appenzellerland“ erzählen, habe ich vor einigen Jahren geschrieben. Einem Freunde meines Schwiegervaters, Professor Emil Jürcher, entspreche ich, unerschrocken die Veröffentlichung, obwohl die Niederschrift auf seine Anregung hin geschah.

In einem Sonntagabend im Spätherbst las ich meinem Schwiegervater die Erinnerungsblätter vor. Wir saßen, wie gewohnt an Sonntagabenden, in seinem Studierzimmer, dessen Wände von Frühboden bis zur Decke, Bücher und Bücher, mit Büchern der getamelten juristischen Welt, seit vieler Jahrhunderte und vieler Länder, bedeckt sind. Der Besitzer des Zimmers, der Mann mit dem weißen Haar und dem jungen Herzen, erfüllte den Raum mit einer unbeschreiblichen Atmosphäre von Geist und das Leben freudig belebend, unmitelbar tiefem Gefühl. Wir saßen um den länglich-runden Tisch in transtischen Stühlen der Lampe. Wenn ich aufstiehe zu meinen Vätern, sah ich, daß Vater in seinem Lehnstuhl, in der ihm gemäßen Haltung, den Kopf ein wenig vornübergebeugt, die glühenden Hände über der Brust gefaltet, mit einer ernsten und gelassenen Aufmerksamkeit mir zuhörte. Diese stille und gesammelte Aufmerksamkeit lag auch auf den Gesichtern meines Vaters und meines Schwiegervaters. Als meine Vektüre beendet hatte, schaute Vater zuerst dann lagte er: „Es ist gut und recht und wahrheitsgetreu, was du da geschrieben hast, Johanna, und das Lächeln zeigt es alles genau so gewesen. Man merkt es, du warst nicht nur mit der feinsten Beobachtung, du warst mit dem feinsten Herzen dabei. Du hast da ein schönes Denkmal gelebt. Aber, du warst nicht allein dabei, sondern ich Johanna — es dünkt mich, du sprichst da ein wenig zu viel von mir; du machst mich zur

Hauptperson, das hätte nicht so sein sollen. Du müßt mich begreifen, es widerstrebt mir einfach, daß diese Erinnerung jetzt veröffentlicht wird, obwohl du sie auf meinen Wunsch hin niedergeschrieben hast.“ Er nahm meine Hand und sah mich bittend und voller Güte an: „Ich denke, du verzeihst mich, Johanna. Deine Arbeit soll auch nicht verloren sein.“ Ein feines, humorvoll überlegenes Lächeln überlag sein ausdrucksvolles Gesicht. In einem Metrolong darf man so sprechen. Dort stören so große Worte nicht.“

Da wehrte ich mich: „Denke nur an deinen selbsterlebten Geburtstag, Vater. Da war kaum eine Zeitung, die deiner nicht gedachte, da sah und spürte man, wie sehr das ganze Land dich ehrt und liebt. Wie du mit dem Volk verstanden bist! Was ich hier über dich sage, ist nur ein Klang des allgemeinen Gefühls; dazu kommt meine Liebe zu dir. Daß du zur Hauptperson wurde, ergab sich von selbst, und darum müßt du mich nicht tadeln.“ Leise sagte ich hinzu: „Aber selbstverständlich ehre ich deinen Wunsch, ich möchte nie etwas tun, was nicht deine volle Zustimmung findet!“

Vater sagte: „Wenn ich dann einmal die allerletzte Fahrt hinter mir habe, wie der Vater Karl im Appenzellerland, dann kannst du die Blätter veröffentlichen, dann ist der Zeitpunkt dafür.“

Im Juli 1922 war mein Schwiegervater, Professor Emil Jürcher, aufgefordert worden, in dem in Heiden tagenden Ferienkurs für Frauen-Interessen einen Vortrag zu halten. Er, der aufrechte und ritterliche Kämpfer für die Gleichberechtigung der Frau, der Menschen- und Frauenrechte, die immer irgendwo ein Glückspendende mühte, hatte er mich eingeladen, ihn zu begleiten. Mein Mann und mein Schwager machten die Reise auch mit. Vater hatte im Januar des gleichen Jahres seine Frau verloren. Heiden war ein Ort sichter Erinnerungen für ihn. Vor noch nicht langer Zeit hatte er mit seiner so sehr geliebten Lebensgefährtin hier zur Erholung gewohnt.

Vater verband mit dieser Vortragsreise einen weiteren Zweck. Er wünschte, daß wir anlässlich dieser Fahrt ins Appenzellerland seine dort wohnenden Verwandten kennen lernen sollten. Professor Jürcher ist, wie man weiß, der Inbegriff des guten Demokraten. In ihm verkörpert sich echter Schweizergeist, Gerechtigkeit, Unabhängigkeitsinn und politische Klugheit. Er ist ein Volksmann bester Art, der Bewußt die schönen menschlichen Beziehungen mit allen Volksschichten pflegt. Und so ist es denn für ihn im besonders natürlich und selbstverständlich, daß er nicht nur diese zuverlässige, tiefe und haltende Treue der näheren Familie gegenüber hat, wo jeder einzelne sich rühmt, in ihm den besten Freund und Kamerad zu haben, sondern daß er auch auf die Zusammengehörigkeit der weiteren

Familie hält. Nun sind die Träger unseres Namens, das heißt, die Abkommen unseres Familienzweiges, obgleich seit zwei Generationen in Zürich wohnend, gebürtige Appenzeller. Unsere gemeinsame Fahrt ins Appenzellerland sollte daher zur gleichen Zeit eine Fahrt zur Ergründung des Herkommens sein. Wir wollten die Verwandtschaft grüßen.

Es war ein kühler, regnerischer Juli-Sonntag, als wir von Zürich abfuhren. Vater sah mir gegenüber. Er hatte den Hut abgenommen. Sein Kopf mit dem dichten weißen Bart und Haupthaar hat eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem Bildnis des Hieronymus Holzschuer, diesem zeitlos schönen Männerbild von Dürer mit dem vollendeten Ausdruck eben abgeklärten Denkens und weicher Kraft. Vater erzählte dies und das in seiner wohlgenutten und für den Zuhörer betzerrückenden Art, die dem Leben mit einer gewissen humorvollen Überlegenheit gegenübersteht. Weil wir uns nun zum Teil auf dieser Verwandtenfahrt befanden, so sprach er auch vom Herkommen der Familie, und seine Augen leuchteten in jungem Glanz mit einem gewissen Ausdruck von Schmelzer, als er berichtete, ein angelegener Appenzeller, namens Jürcher, habe vor Jahren eine Familienchronik schreiben wollen, und ihn, den damals jungen und im Appenzellerland amtierenden Doktor der Jurisprudenz gefragt: „Was machen Sie sich für Gedanken über das Herkommen der Familie, Herr Doktor?“ „Schauen Sie“, hatte Vater da geantwortet, „das ist so, wenn einer den Namen von einer kleinen Ortschaft trägt, so kann man denken, daß er dort einmal Grundgünder gewesen, oder sogar einen Burgfall gehabt hat. Hingegen, wenn einer den Namen hat von einem Land, oder gar von einer Stadt, so kann man annehmen, daß er Gemerbe treibend umhergezogen ist als Kesselflicker oder Hausierer.“ „Worauf er nicht weiter in mich drang!“

„Vater mit einem feinen und ausdrucksvollen Lächeln hinzu. Er fuhr fort: „Ich dachte damals bei mir: „Da sieht man es wieder einmal, daß es den Leuten lieber ist, Abkömmling zu sein von einer sogenannten vornehmen Familie mit verjämpten Lebensansprüchen, als stolz darauf zu sein, aus einer Familie zu stammen, die sich aus kleinen Verhältnissen emporarbeitet hat, und die am aufsteigenden Ast begriffen ist!“

Zu unserer weiteren Orientierung erzählte Vater auf dieser Fahrt ins Appenzellerland von den nicht eben zahlreichen, ihm darum aber um so wertvolleren Verwandten, die wir von Heiden aus besuchen wollten. Er sagte: „Wenn man nur so wenige Verwandte hat

verfüherlich - wirksames Instrument entwidelt, wurde Tummelplatz großer und kleiner Gedanken. Das gelungene Lied lagor hält sich häufig in das orchesterale Bruntwogen. Man denkt nicht mehr für Klavier; man fesselt gar das ehemals dem „Lutti“ ebenbürtige Einzelwesen, um einiger winziger Farbenklänge willen, unter die übrigen Instrumente. Wenn nun ein Tonbild, in der Stille seiner vier Wände, hunderte Klavierwerke aller Art geschaffen hat, von denen einige — der „Schubertgenart“ die „Kleine Sonate“ op. 88 und das „Magische Buch“ — dem Repertoire eines Pianisten die Gießelung angehören, so ist es wohl um seinen fünfzigsten Geburtstag (10. Okt.) herum nicht zu früh, auch bei uns einen belispenden Blick in dieses Tonbilders Wertstatt zu tun.

Wer ist Walter Niemann? Die Familie stammt aus dem holländischen Wesselluren, dem Geburtsort Schuberts; Vater ist in Bamberg, am 10. Oktober 1876 geboren. Manche mögen Niemanns Klavierbuch kennen, den kurzen Abriss der Entwicklung der Klaviermusik, andere keine Neuausgaben alter Klaviermeister; einige haben sich vielleicht schon über seine allerletzten „instruktiven“ Klavierstücke gefreut, während jemand ihn etwa mit seinem Vater Rudolf verwechselt und ihm die Klavierübertragung des sah in der ganzen Welt verbreiteten „Murmeln des Büchens“ von Jenen zuschreibt.

Prof. Max Eschlag sagt im „Signalen“: Niemann als Schaffender — Es ist ein Kapitel, das man aus diesen weltverlorenen Schmäher eigentlich kennen, um aus seiner Weisheit letzte Auffklärung über den Dichter zu gewinnen. Was er liest, sieht er, und was er sieht, gibt ihm die Stimmung für ein tönendes Gedicht. Das wenigste von dem, was er in Tönen erzählt, hat Niemann mit Augen

### Ein deutscher Klaviermeister.

Von Ulla Konec. Sie sind selten geworden, die aus innerem Zwange dem Klavier ihre Liebe schenken! Das Orchester, zum



giff nähme. Noch immer aber warten wir auf eine solche Kraft.  
Frau Gerbardt wird denen, die sie kannten, in warmer Erinnerung bleiben.

## Die Aufhebung des Alkoholverbotes in Norwegen.

Norwegen hat bis vor kurzem zu den Prohibitivländern gehört. Es hat den Verkauf des Alkohols, die Herstellung und den Verkauf von stark alkoholhaltigen Getränken, namentlich Branntwein, Whisky, Cognac und hochgradigen Weinen verboten und noch im Jahre 1919 hat das Volk in einer Volksabstimmung mit etwa 100 000 Stimmen Mehrheit die Beibehaltung dieses Branntweinverbotes beschlossen. Allein im Laufe der letzten Jahre hat sich die allerlei Unguldschäfte, die auf Verhinderung des Verbetes sehr erwirkt. Einmal hatten die Länder mit starker Weinausfuhr, wie Spanien und Frankreich, dem norwegischen Staat kurzerhand erklärt, daß wenn er ihre Weine nicht mehr zulasse, sie ihrerseits an ihren Küsten keine norwegischen Schiffe und in ihrem Lande keine norwegischen Fischer mehr zulassen würden. Wollte Norwegen seine Schiffahrt und eine Frischwasserfuhr, die einen ganz bedeutenden Zweig seines Handels ausmacht, nicht aufs Schlimmste schädigen, so mußte es sich entschließen, eine bestimmte Menge, und zwar eine sehr beträchtliche Menge Alkohol aus diesen Ländern wieder zur Einfuhr zuzulassen. Wir erinnern uns noch gut, welche Entrüstung dieses Vorgehen Spaniens und Frankreichs damals hervorgerufen hat.

Dazu kam, daß die schwer zu überwachenden, zerstückelten Küsten Norwegens dem Schmuggel mit Alkohol geradezu riefen. Es gelang der Regierung nicht, dieses Schmuggels Herr zu werden. So lange eben ein Bedürfnis und eine Nachfrage da ist, läßt die Naturfrage auf alle Weise ihre Verwirklichung. Mit dem Schmuggel ging in Hand eine beständige Ueberletzung des Verbetes, man nahm es nicht mehr Ernst, das brachte ein Sinken des Respektes vor dem Gesetze an sich mit sich; auch auf andern Gebieten spürte man, daß die öffentliche Moral nachzulassen begann. Das bedeutet natürlich für ein Land eine große, moralische Einbuße.

Aus diesen Gründen war die Hauptfrage nicht es zu erlauben, daß man künftig am 18. Oktober a. c. die Mehrzahl der Bevölkerung Norwegens, darunter wahrscheinlich auch viele Frauen, der Aufhebung des Verbetes zustimmen.

Das gänzliche Alkoholverbot ist ein zweischneidiges Schwert. Man verheißt uns nicht falsch, als Frauen müssen und können wir nicht anders, als für die gänzliche Ausrottung des Alkohols in Norwegen bewirkt, daß der Weg des Verbetes nicht der einzig richtige Weg ist. Wenn eine Bevölkerung nicht dazu ergogen, innerlich nicht reif, für einen solchen Schritt vorbereitet ist, kann das Verbot, wie wir es nun in Norwegen erleben haben, mehr schaden als nützen, so daß sogar Frauen, wenn auch mit schmerzlicherem Herzen, der Aufhebung des Verbetes beizustimmen sich genötigt fühlen. In Norwegen wird der andere Weg, den die internationale Befreiung vom Alkoholverbot suchen müssen, den Weg, den auch wir in der Schweiz werden einhalten müssen. Den der Mütterheitssetzung! Und hier ist es vor allem wichtig, daß der Antialkoholismus nicht auch in der Schule Eingang finde. Obligatorischer Mütterheitsunterricht wird von einflussreichen Kreisen längst gefordert. Wir müssen uns vornehmen, daß die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, die letzte Woche in Genf tagte, der Anregung beipflichtet hat, es einen besonderen Unterricht gegen den Alkoholisismus in der Schule einzuführen.

## Internationaler Kongreß für weibliche Berufsberatung.

Ende September hat in Bordeaux der erste internationale Kongreß für weibliche Berufsberatung stattgefunden. Er sollte in erster Linie einmal einen allgemein orientierenden Ueberblick geben über alle die Berufe, die der Frau offen stehen. Berichte wurden erstattet über land- und hauswirtschaftliche, gewerbliche und kunstgewerbliche Frauenberufe, über die Tätigkeit der Frau im Hotelgewerbe, in den Bäckereien, auf Theaterstadien und in jedem Gebiet, im Unterricht und in der Wissenschaft.

Im Mittelpunkt des Interesses standen die beiden Fragen: Die Notwendigkeit der Vorbereitung des jungen Mädchens für die Aufgaben in der Familie und die Notwendigkeit der vermehrten Rückfuhr zu den landwirtschaftlichen und den gewerblichen Berufen.

Interessante Einblicke, wie der Landbau bei den jungen Mädchen zu steuern ließe, gab die Vertreterin der holländischen land- und hauswirtschaftlichen Schule in Laeken (Belgien). Man sucht hier wie auch in andern land- und hauswirtschaftlichen Schulen Belgiens bei der praktischen Arbeit landwirtschaftliche Arbeitsmethoden anzubahnen. Bei allen Übungen wird viel Qualität, Resultat der Arbeit und die Nützlichkeit der

Bewegungen bestimmt. Tägliches Departementsweitbewerbe, die zwischen den Schülerinnen dieser land- und hauswirtschaftlichen Schulen stattfinden, dienen dazu, die Berufsehrer und die berufliche Erziehung der in der Landwirtschaft tätigen jungen Mädchen zu fördern.

Einem Bericht des Ehrenpräsidenten des französischen Bauernvereinsverbandes war die für uns Schmeierinnen besonders interessante Tatsache zu entnehmen, daß in Frankreich eine ziemlich große Anzahl von Frauen bereits im G e h e r u f tätig sind, während bei uns bekanntlich der Berufsverband der Seher, die Typographin, den Frauen die Erlernung des Seherberufes noch immer verweigert. Aber auch in Frankreich verlernen die Gewerkschaften, die Frau aus dem Seherberuf wieder zurück zu drängen.

Von besonderem Interesse ist die Frage der Hauswirtschaft für Familienmütter, die unseres Wissens zum erstenmal auf einem Kongreß öffentlich zur Diskussion gestellt wurde — eine Lösung der Erwerbsarbeit der Mutter, der wir schon vor Jahren in unsern Spalten das Wort redeten. Diese Hauswirtschaft sollte es ermöglichen, zugleich der Erwerbsarbeit der Mutter und der Interessen der Familie gerecht zu werden. Die Tagesarbeit würde von zwei Schichten, vormittags und nachmittags, befristet, die Arbeitskräfte müßten in beiden Schichten einander möglichst ebenbürtig sein. Bei Arbeitsantrag könnten unter Umständen beide Schichten gleichzeitig verwendet werden.

Die erste internationale Kongreß für weibliche Berufsberatung ist ein Anfang und ein Versuch gewesen. Es ist gewiß, daß eine regelmäßige Weiterbildung solcher Kongresse und ein noch besserer Ausbau derselben der Sache der Frauenberufe und der Frauenarbeit überhaupt sehr wertvolle Dienste zu leisten vermöchte.

## Gemeindewahlen und Frauen.

In Belgien haben kürzlich die Gemeindewahlen stattgefunden; zum zweiten Male haben die belgischen Frauen, die das aktive und passive Gemeindewahlrecht im Jahre 1921 erhielten, daran teilgenommen. Mehrere Frauen haben selber noch nicht mitteilen, daß der Tagespreis gerade die Nachrichten, die uns besonders interessieren, wie viel Frauen gewählt worden sind und wie stark die Beteiligung war, wenig wichtig erscheinen. Immerhin hat eine der Zeitungen berichtet, daß auch die Frauen an der Abstimmung teilgenommen hätten, das Geheiß bestimmte, daß auch die Bürgerinnen ihren Wahlzettel einbringen sollten, zu erfüllen hätten. Ebenso habe die Königin ihre Stimmpflicht eigenhändig ausgeübt.

Auch in England werden nächstens, am 1. November, in 335 Gemeinden die Gemeindewahlen stattfinden. Das wird für die englischen Frauen eine neue Gelegenheit sein, sich für die Wahl von zahlreichen Frauen in die Gemeinderäte einzusetzen, und die Kandidatinnen auf die Verwirklichung ihrer besonderen Frauenwünsche, wie die Einführung der weiblichen Polizei usw. zu dringen.

## Ulme Hoffmann.

Vor kurzer Zeit ist im Verlag Editionsforum Genf ein Buch in französischer Sprache erschienen, Ulme Hoffmann, geschrieben von ihrem Sohne, Dr. Kaoua Hoffmann. Wie er selbst sagt, soll es ihr Andenken festhalten. Sie kommt oft selbst zum Wort, hat sie doch eine große Anzahl von Büchern geschrieben. „Nacht ein Roman“, war der Titel der Biographie, die bald nach ihrem Tode herauskam. Und in der Tat, es mutet fast romantisch an, wie sie jezt jung schon in die Welt hinaus kommt, wie der junge deutsche Pfarrer der inneren Mission in Berlin sich in sie verliebt, wie er zu ihrem Vater reißt, um sein Jawort zu holen, das dieser nicht geben will, was den jungen Deutschen veranlaßt, ihm zu sagen, er werde alle drei Monate wiederkommen, bis er sein Ziel erreicht habe, was glücklicherweise bald der Fall war.

Die ersten Ehejahre wurden in Berlin zugebracht, dann folgte Hoffmann einem Ruf nach Genf als Pfarrer der dortigen deutsch-lutherischen Kirche. Wie schwer die ersten Zeiten dort waren, wird geschildert. Drei Mal brachten Blinddarmentzündungen Hoffmann an den Rand des Grabes. Ulme mußte Pensionäre annehmen, damit die Familie leben konnte. Dies war zuerst etwas, was besonders ihrem Gatten sehr unappetitlich war, es stellte sich aber bald heraus, daß sie ein be-

sonderes pädagogisches Talent hatte, und von den über 400 jungen Mädchen, die durch ihr Haus gingen, haben wohl die meisten ihr ein dankbares Andenken bewahrt.

Sie selbst hatte 4 Kinder, Kaoul, der Letzste, wurde 1881 in Berlin geboren, René 1883 in Genf, Rose 1889, Roger 1899. Das Kapitel über die Pensionäre ist reizend zu lesen, so sagt der Verfasser: Ihre Kinder lebten das Leben der Pensionäre mit, was keinerlei Ungratigkeiten mit sich brachte; diese Koedukation war im Gegenteil manchem schlichteren Gredeten nützlich. Heißam wurde sie auch für manches romantische junge Mädchen, das mit Erkennen sah, daß die Gegenwart junger Leute nicht notwendig mit Fiktion und Liebesgeschichten verbunden zu sein braucht.

Als man die Pension einmal kennen gelernt hatte, wurden ihr gerne „schwierige Fälle“ anvertraut, was ihre Aufgabe natürlich nicht erleichterte. Und wenn die Mädchen nach Hause zurückgekehrt waren, so gab es oft Konflikte, was für Frau Hoffmann eine große Korrespondenz bedeutete.

Daneben schrieb sie viel. Es war im Jahre 1903, als ihr Gatte sie bestimmte, eine Erzählung, die den jungen Mädchen sehr gefallen hätte, niederzuschreiben, es folgte eine zweite und eine dritte, die von verschiedenen Mätkern angenommen wurden. Es ist erstaunlich, was sie auch da leistete. Allerdings stand sie schon um halb 6 oder 6 Uhr auf, um eine stille Morgenstunde zum Schreiben zu haben. Ihre erste Broschüre war: „Le devoir social de nos filles“. Im allgemeinen schrieb sie später jezt deutsch. Der Verfasser zitiert ziemlich viel aus dieser Broschüre. Ihre zweite war: „Pour le bonheur de mon fils“. Bald verlangten verschiedene Verlagshändler Bücher von ihr, denn hier war eine Frau, die es verstand, ihr Gebanten so auszudrücken, daß sie andern helfen konnten und gerne gelesen wurden.

„Mäher zum Deul“, hieß das nächste Werk, ein Buch für junge Mädchen. Und hier zeigte sich nun, wie gut sie diese kannte. „Niemand hat das Recht, durch diese Welt zu gehen, ohne etwas darin geübt und geheiligt zu haben. Jedes menschliche Leben, so kurz es auch sei, muß eine leuchtende Spur hinterlassen, die von der Erde in den Himmel führt.“ Und wie diese leuchtende Spur entsteht, das zeigte sie den jungen Mädchen. Der geschäftige Mühsigang vieler junger Mädchen fand nie Gnade vor ihren Augen. Vor allem aber sprach sie zu den Mätkern als Mutter und erfahrene Frau, die alle Gefahren und Klippen kannte und das Buch, das sie ihnen widmete, darf wohl das Werk ihres Lebens genannt werden. Ihre spätern Bücher hatten alle großen Erfolg: „Die Helben werden und Sieger“, „Kürge Lebensbilder großer Männer“, wurden Lieblingsbücher der Jugend, ihnen folgten „Nur ein Mädchen“, und „Nicht umsonst gelebt“, „Nicht umsonst gestorben“, drei Bücher mit Lebensbildern von Frauen; ferner „Am Liebe wollen“, 7 Novellen, „Im Sturm erblüht“, und „Liebe ist stark wie der Tod“, „Schatten und Licht“, alles Erzählungen. Ferner „Dein Glück“, ein Buch für die Familie, „Deine Ehe“, „Ins volle Leben, ins volle Glück“, „Mädchenglück“, „Junge Mädchen in weiter Welt“ und verschiedene Broschüren. Daneben war sie lange Zeit Redaktorin der Zeitung „Aux mères“.

Natürlich wurde eine solche Frau auch viel gebeten, zu reden. Ihre Vorträge wurden nicht nur in der Schweiz, sondern auch in andern Ländern begehrt, sie sprach stets in vollem Sätzen; ihre einfachen Ausführungen gingen zu Herzen, weil sie aus tiefstem Herzen kamen. „Familienmutter“, heißt ein Kapitel un-

geres Buches, und es ist erfreulich, daß darüber gesprochen wird. Man ist so geneigt, zu denken, eine Frau, die so vielseitig tätig war, müßte ihre Familie vernachlässigt haben. Hier bezeugt ein dankbarer Sohn, daß seine Mutter ihre ersten Pflichten treu erfüllte.

Zwei lange Jahre war sie krank, sie wußte, daß sie nicht genesen konnte. Unermüdet arbeitete sie weiter. Im Herbst 1919 starb ihr Gatte, sie folgte ihm am 9. November 1920.

Es ist ein reiches und schönes Leben, dessen Inhalt uns hier geboten wird, und man möchte dem Buche recht viele Leser wünschen. Vielleicht sagt es etwas zu wenig von den Schattenseiten, die auch vorhanden waren. Nicht Jedem war Frau Hoffmanns Art angenehm, manche stieß ein gewisses Etwas, das ihr anhaftete, ab. Es konnte ja gar nicht anders sein bei einer so entschiedenen Persönlichkeit. Das hindert aber nicht, daß man sich herzlich freut über dieses von dankbarer Sohnesliebe errichtete Denkmal für eine Frau, die sicher „nicht umsonst gelebt“ hat und deren Andenken viele segnen. E. 3.

## Verband Schweiz, Post-, Telegraph- und Telephon-Gehilfinnen.

Besten Samstag und Sonntag tagte in St. Gallen der Verband der Post-, Telegraph- und Telephon-Gehilfinnen. Nach der Erledigung der statutarischen Geschäfte hielt Frau Felene Davin einen Vortrag, „Satz die Berufstätige Frau ein Wirtschaftler der Frauenerhebung“. Eine lebhaft Diskussion folgte dem Vortrag, die sehr erfreulich zeigte, wie offen auch in diesen Kreisen die Herzen für die Frauenbewegung schon sind. „Ich hoffe, in Ihnen Schwestern und Bundesgenossen gefunden zu haben“, sagte Frau Davin am Schluß ihres Vortrages, in die sie unter anderem die Post-, Telegraph- und Telephon-Gehilfinnen zum Verband Schweizer Frauenvereine aufgenommen hatte. Wir hoffen jezt, daß das Türlin, das hier am aufgehen ist, sich noch ganz öffnen werde und daß wir die Post-, Telegraph- und Telephon-Gehilfinnen bald als Bundesgenossinnen werden willkommen heißen dürfen.

## 25,000 Liter Süßmoß!

Fein! Man übertrifft sich im Eifer um die Organisierung von Süßmoßtagen. Aus dem Kanton Argau kommt uns die Werbung, daß man nicht nur noch ein wenig Süßmoß, sondern ein Süßmoß veranstalten, sondern daß bis hier in Laufen, Beinwil, Jofingen, Safenwil, Kölliten, Seengen, Eggenwil, Schinznach-Dorf, Brugg-Flindli, Baden, Hausen, Rohr und Buchs, auch in der benachbarten solothurnischen Gemeinde Schönenwerd mehr als 25 000 Liter Süßmoß hergestellt wurden, in den städtischen und industriellen Gemeinden meist in Flaschen, in den Landgemeinden hauptsächlich in Fässer. Neben dieser Aktion mit einem Löcherlocher, der sich in an vielen Orten „demisch“ und mit dem Tauchheber sterilisiert worden.

## Ein „Schaufertillieren“.

Süßmoß ist die Parole unseres Herbstes! Um recht viele Leute mit dem Süßmoß bekannt zu machen, hat der Schauffertillierenverband die folgenden drei Schauffertillieren abgehalten. Durch die Angehörigen wurden die Süßmoß, was die Bestimmungen und die sauber gepuhten Flaschen entgegengenommen wurden. Letztere mußten in Körbe oder Kisten verpackt und mit einer Etikette versehen sein. Die eingegangenen Bestellungen übertrafen unsere Erwartungen, wir mußten 2 200 Liter Süßmoß fertigmachen. Damit verbanden wir die Frauen der drei Orte ein Schauffertillieren. In verbandswertiger Weise wurde ein diesmal die geräumige Schiffschiffe des Mädchen-Schulhauses zur Verfügung gestellt. Zur festgesetzten Zeit kellen sich dann die Unternehmungskomitees ein, bewaffnet mit Pfannen, je größer, desto lieber, mit Trichtern, Bouquetmaschinen u. dgl. Bald hatte jedes seinen ihm zugewiesenen Posten bezogen. Die Hauptleistung lag bei den Händen einer Sauerin. Ihre Untergebenden waren zum größten Teil Hausfrauen, aber auch junge Töchter und einige Männer machten mit. Auf den Gasbrennern wurde der Süßmoß in Aluminiumpfannen auf 75° erwärmt. Die Flaschen mußten drei Malerdrück passieren, von denen jedes um etwa 20° heißer sein mußte als das vorherige, um das Springen beim Einfüllen zu verhindern. Da gruppenweise gearbeitet wurde, ging das Geschäft

ner. Und Ihr Verlust ist nichts anderes als eine Wohlthat des Herrn, die ausgeschüttet Hand des Seltsamen, der Welt kleinerer Menschen, die es denn möglich sein, daß auch dieses Ereignis für Ihre Sache verloren wäre? Mein Gott, wo ist denn das Hindernis? Doch nicht etwa nur in Ihrem Stolz und Ihrem herrnlichen Eigendünkel? Sie glauben an Gott den Schöpfer — aber kann man denn Gott den Erloser verweigern? Auch ich sollte Ihn nicht und kann nicht so lieben, wie es sein könnte, aber von ganzer Herzen wünsche ich, Ihn zu lieben, und in diesem einen Wunsch liegt schon die ganze Welt von Trost. Das muß jedem zugänglich sein.

Während dieser ganzen Zeit lebte ich losgelassen angesichts des Todes. Wir verloren unsere gute Kaiserin Alexandra Feodorowna, für die sie kannten, ist das ein seelischer Verlust. Ihre sanfte und kindliche Seele ist mit vollkommenem Bewußtsein und mit Ruhe eingegangen in die Ewigkeit. Einige Stunden vor ihrem Tode nahm sie von den Kindern Abschied, aber nicht nur von ihnen: auch von allen Pausengewissen und allen Denkhöfen bis hin zum letzten Schauerwind und lagte jedem ein artiges Abschiedswort. Nach ihrem Tode kam es uns zu, an ihrer Bahre stundenlang zu wachen, bei Tag und bei Nacht. Während dieser Zeit wurde das Evangelium über sie gelesen und dies bawert sie jezt fort, da die Beerdigung erst nach fünf Tagen stattfinden wird. Ich kann es nicht ausdrücken, wie erfüllt man sich durch das Lesen des Evangeliums in diesen Stunden der Wache bei der letzten Kaiserin war. Jedes Wort bekam einen eigenartigen Klang, ward erleuchtet und fiel ins Herz wie etwas Heilbringendes, zu neuem Leben Erweckendes, und war voll unaussprechlicher und bestimmter Verheißungen. Mit solcher Zuversicht hob sich die Seele dem Kommenden entgegen, daß selbst für das Herzeleid kein Raum mehr blieb. Ich habe schon die letzten Worte der Kaiserin über die Reize zu lesen wieder an mich, und diesmal ist es mir, als stände ich nicht mehr allein am Sarge, sondern

zusammen mit Ihnen, hielte Ihre Hand in meiner Hand und sprach: „Ich habe nicht geglaubt, daß es so hell und so schön sein würde.“ Mein Gott, wird es denn einmal sein, wird denn die Minute kommen, wo auch Sie mit einer Brutt voll Liebe sich an das Kreuz anschließen werden, das Sie jezt nur drückt? Wie schön, es gab auch in Ihrem Leben eine Zeit, wo Sie das Evangelium lasen; versprechen Sie mir, daß Sie es auch jezt wieder, anbeiholdig wieder lesen werden. Lieben Tag, wenn möglich laut, zusammen mit Ihrer Schwester. . . . .

N. N. Tolstoi an N. N. Tolstoi.

(Juli 1861.)  
Balaams Eselin und die Blindel Heu fingen an zu sprechen. — Nein — seien Sie mir nicht böse — seien Sie mir niemals böse! Ist es denn nicht im Grunde einelei, daß ich jedesmal, wenn ich von Ihnen eine Zeile bekomme, ganze Bände Antwort nur in meinem Herzen schreibe? Das müssen Sie wissen. Aber warum schreiben Sie mir nicht auch von mir Briefe? Sie haben die Malgama, haben Peromyski, haben die Malgama — alles haben Sie. Was ist Ihnen ein Tropfen in Ihrem Meer? Ja, bei mir ist das etwas anderes. Ich komme aus dem Diktirich heim, wo ich den Bauern Belehrungen darüber gegeben habe, daß man sich nicht nur nicht bis aufs Blut, sondern auch nicht einmal, wie gewöhnlich, loslassen soll, oder daß es sich für Gutsbesitzer nicht geizig, die Bauernmädchen mit Gewalt zu verheiraten und vergewaltigen mehr — und bekomme Ihren Brief. Uebrigens darf ich mich wirklich nicht beklagen. Auch ich habe eine positive, eine wunderwürdige Sache, von der man sich nicht loslassen kann — und das ist die Schule. Sobald ich mich von den Kanglegeleitigkeiten loslasse und die mich anlagern, gehe ich in die Schule; aber da sie gerade umgewandt wird, so sind die Klassen nebeneinander im Garten unter den Apfelbäumen untergebracht, wohin

man nicht gelangen kann, ohne sich zu bücken, da alles vermaßt ist. Und dort liegt der Lehrer, und er lehrt, und ich die Schüler, kaufe einen Groschen, und er lehrt in den Linden- und Ahornblättern. Der Lehrer unterrichtet nach meinen Angaben, aber doch nicht ganz gut, was die Kinder auch spüren: mich lieben sie — 4 Stunden, und niemandem ist's langweilig. Man kann gar nicht sagen, was das für Kinder sind — man muß sie sehen. In unsern lieben Land habe ich solche Kinder nie gesehen. Denken Sie, daß innerhalb einer Woche, bei völliger Mangel an Disziplin, kein einziger Junge, kein einziges Mädchen bestraft worden ist. Niemals Faustheft oder Grobheit oder dumme Scherze oder ein unangenehmes Wort. Das Schulhaus ist hell, hell. Drei große Zimmer — eins davon toll, ganz hellblau — sind für die Schule bestimmt. In einem Zimmer befindet sich außerdem noch eine Kammer. Eine Stunde in der Woche haben wir Botanik, gehen alle in den Wald nach Blumen, Kräutern und Wägen. Sagen haben wir vier Stunden in der Woche. Zeichen lesen und sehr gut. Die Feldmehrlust geht so gut, daß die Kraben schon die Bauern kennen. Lehrer sind, außer mir, drei da. Dann kommt noch der Geistliche zweimal per Woche. Und Sie denken, ich bin ein Gotteslästerer, weil ich in Briefen nach den Geistlichen darüber, wie er lehren soll. . . . .

N. N. Tolstoi an N. N. Tolstoi.

5. Juli (1865). Nikolofje.  
Ferner habe ich den Brief nicht abgehandelt, weil ich von Ihnen eine Antwort auf meinen langen Brief erwartete, der gedruckt worden ist im Rußisch Reichsblatt, und ich wollte jezt und will noch immer eine Antwort darauf haben, besonders von Ihnen. Ich habe immer gemerkt, aber jezt denke ich, Sie haben jenen Brief meiner Antwort für wert gehalten. Dennoch darf man Sie nicht ganz aus den Augen verlieren. Wie jezt haben wir uns wahrscheinlich in der Zeit, wo wir uns nicht mehr gesehen haben, veränd-

der! Wie jezt haben wir uns, heute ich, ausgewaschen. Ich denke daran, daß das „Ei“ für Sie früher noch ein wenig Spielerei war, ein moralischer Luxus (ich erinnere mich, wie Sie sich damals zum Abendessen vorbereiteten); jezt, sagt man, haben Sie sich der Sache mit ganzer Seele angenommen. Ihr letzter Brief hat mein Interesse geweckt und ich wünsche nun Ausführliches zu vernehmen: worin Ihr Stillsitz besteht, was für Schwierigkeiten und was für Freuden es mit sich bringt. Schreiben Sie mir, wenn Sie mich helfen für mich erachten. Und ich bin Ihnen wert, jezt deswegen, weil ich jezt weniger als früher auf die Formen acht, in denen das Gute geschieht, gar nicht zu reden davon, daß ich an allem Anteil nehme, was Sie betrifft und was nicht um des lieben Geldes, nicht aus Ständesrücksichten und nicht um des Mammons willen getan wird. Ich verabschiede Ihre trefflichen letzten Briefe zu danken. Ich habe Ihnen geschrieben, daß ich Ihnen den Sonntag und die Nacht, Ihr Brief jezt gedrückt, und wir haben herzlich gelacht, sich mit zwei Kindern auf den Weg zu machen, das ist nicht so schwer, als vielmehr bänglich. Man denkt immer: jezt und jezt geschieht etwas und du müßt dir lebenslanglich Vorwürfe machen. Nur wenn man eine Familie hat, begreift man die Bedeutung des Spielens mit einem Kind. Ich habe mich mit dem Kind und wie verabschiedet für die ganze Menschheit, wenn man verheiratet ist! Ich hätte es nie gedacht! Ich fühle mich als einen Apfelbaum, der von oben bis unten mit lauter Weiden bedeckt wird, die sich nach allen Seiten ausstrecken, und den das Leben jezt gelüßt, aufgebunden und gestützt hat, damit er andere nicht föh, besser nutzlos falls und emporgewachsen. Ich bin dankbar, daß Sie nicht, ob es auch Früchte geben wird und ob es gute Früchte sein werden, aber ob ich am Ende ganz verlore, — aber ich weiß, daß ich wasche, wie es sich jezt

\*) Magdalenenstift, gegründet von der Gräfin.

flott vorstatten. Je zwei Personen füllten den Most in Flaschen, eine weitere verortete dieselben und wieder eine besorgte das Parafinieren. Hierauf wurde der fertige Most in den dazu gehörigen Korb oder Kiste verpackt und in einen nebenan liegenden Raum verbracht. Dort wurde der Inhalt gepresst und bereinigt. Bisher ist damit nun manche Literin, das sei aber eine recht profitable Arbeit gemeint; sie irrt sich aber gewaltig. Manches frohliches Wort, mancher guter Witz würzte die Arbeit. Ein junger Ehemann wollte wissen, wozu man Zeremonien für Fraueninteressen veranstaltet. Da man beim Flaschenfüllen den Gedanken freien Lauf gewähren kann, erzählte ich ihm ziemlich ausführlich, was im letzten Kurs besprochen worden war. Er war ganz erlaunt und meinte, an solchen Besprechungen sollten auch Männer teilnehmen können, sie hätten es eben nötig. Man kann also beim Mostferstücken auch noch fürs Frauenstimmrecht werden. — Aber auch die Flaschen erzählten gar Manches dem, der ihre krumme Sprache verstand. Eine große Anzahl von Flaschen waren schon jahrelang gute Bekannte des Sigmundes und freuten sich aufs Beste ihres goldenen Jubiläums, denn ihr Ergehen auf dem Familienfisch wird stets mit Jubel begrüßt. Und jene 10 Flaschen im laubten Korbschen berichteten von ihrer einamen, sorgfältigen Besitzerin. Hatte sie doch jede Flasche mit einem netten, blaumantelnden Etiketten versehen, die aber leider verloren gingen. Die Flaschen waren aber nicht betriibt, denn sie erkannten bald, daß das heiße Wasser sie aus ihres Schmelzes befreit, aber zugleich ihr Leben gerettet hatte. Die Feuerprobe wurde von allen gut bestanden und unerschrocken sie zurück ins stille Heim des alten Mütterleins. — Auf einem Tisch machte sich eine Anzahl diebaugiger Chantierflaschen breit in ihren buntesten Strohlöffeln. Sie kamen aus dem Erlaunen gar nicht heraus, daß der Schafhauser-Schmied noch „feuert“ sein kann als der Chantier des Südens. — Aber auch vornehme Champagnerflaschen fanden sich ein. Obwohl sie früher mit teurerem Inhalt gefüllt waren und nur an ganz hohen Festlichkeiten teilnahmen, merkte man

am freudigen Funken ihres goldenen Halschmudes, daß es ihnen Vergnügen bereite, bei einer so guten Sache mitzuhelfen zu dürfen. So wäre noch manches zu erzählen, würde aber zu weit führen. Darum rate ich Allen, mach's nach und dann werdet Ihr's selber erleben. F. L. G.

### Der sprechende Film.

Der sprechende Film, von dessen Möglichkeit wir vor einem Jahr schon berichteten, ist zur Tatsache geworden! In der bekannten Filmstadt Hollywood sind die ersten Versuche gemacht worden und die ersten Vorführungen haben bereits stattgefunden. Wie es heißt, soll sich aber der Filmstiller und der Schauspieler eine große Aufregung bemächtigt haben, denn der gesprochene Film verlangt nicht nur ein geschicktes Schauspiel, sondern auch eine gepflegte Sprechkunst. Mindestens 90 % von den 600 Stars, deren Namen in der ganzen Welt Klang haben, besitzen ganz ungeschulte Stimmen, da sie nie eine sprachliche Ausbildung erhalten haben. Kürzlich sollen etwa 700 Filmstarspielerinnen in Hollywood auf ihre stimmliche Befähigung geprüft worden sein und nicht einmal 10% hätten diese Prüfung bestanden.

Es ist heute noch nicht abzusehen, wozu diese Erfindung des sprechenden Films führen wird. Es ist aber anzunehmen: zum Guten! Denn mit der Sprechkunst kommt wieder ein Stück Kunst mehr in den Film hinein, damit werden wir uns auch wieder ein Stück weiter vom Kitsch entfernen. Nicht mehr der erste Beste, nur mit einem schönen Gesicht und ausdrucksvollen Gesen begabt, wird zum Film sich zudrängen können, es wird noch ein anderes Teil künstlerischen Gutes brauchen, das nicht Feder und Tinte besitzen wird und das schon ein Stück Kultur, Geschmack und Begabung voraussetzt. Damit werden wir lieber auch zu einer Verfeinerung des Filmes kommen.

Was aber der sprechende Film für Lehrer möglichkeiten in sich schließt, das ist gar nicht auszudenken, namentlich wenn dann noch, wie das auch

schon prophezeit worden ist, die Vermittlung des Filmes durch den Radio hinaus kommt.

Ich weiß, was Jugend ist: Nimmges unersetztes Empfinden des eigenen Selbst. — Die Einsamkeit aber ist eine Quelle, sich selbst zu trinken. Bettina Brentano.

### Wegweiser.

**Basel:** Dienstag den 2. Nov., 20 Uhr, Frauennunion Pfuggasse 2/IV; Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung; Mitglieder-Verammlung: **Vom Bund Schweizerischer Frauenvereine** (Zrl. Lindler); **Frauenstimmrechts- und Ferientage in Ermatingen** (Frau Fideres Eggmann); **Frauenjubelmenten im internationalen Genf** (Zrl. Göttisheim).

**Bern:** Dienstag den 2. Nov., 20 Uhr, im Grossratsaal: **Frauenstimmrechtsverein Bern: Die Berufsausübung und der Arbeiterwerb der Frau im Schweizerischen Zivilgesetz.** Vortrag von Hrn. Dr. Briner, Zürich.

**Zürich:** Mittwoch den 3. Nov., 20 Uhr, im Volkshaus, großer Saal; **Zürcher Frauenbund: „Vom Kampf gegen Armut und Krankheit.“** Vortrag von Hrn. Ernst Meier.

Mittwoch den 3. Nov., 20 Uhr, im Vauxmühl, Rämistr. 26; **Verband der Akademikerinnen, Section Zürich:**

„Aus meiner Praxis.“ Von Dr. jur. G. Müller - Brühllein. (Gäfte, speziell! Studentinnen, willkommen.)

**Glarus:** Donnerstag den 4. Nov., 20 Uhr, im Gemeindehausaal.

**Niederurnen:** Freitag den 5. Nov., 20 Uhr, in der Turnhalle.

**Engi:** Sonntag den 7. Nov., 15.30 Uhr, im Gemeindehausaal.

**Schwanden:** Montag den 8. Nov., 20 Uhr, in der Gemeindehustube.

„Sung gegen Mädchenhandel.“ Lichtbildervortrag üb. die Arbeit des Vereins der Freundinnen junger Mädchen, von Zrl. A. Edenstein, Basel.

**Redaktion.** **Allgemeiner Teil:** Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13). **Heuteilteil:** Gertrud Kieberer, Zürich, Gauerstr. 33 (Telephon E. 28.49).

Einen besseren und gesünderen Kaffeezusatz als Ihren Sykos habe ich bis heute nicht gefunden. Ich verwende schon seit Jahren Sykos und werde keinen andern Zusatz mehr verwenden. **SYKOS** Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

**ÖXO BOUILLON** Konzentrierte Ochsenfleischbrühe Ein Produkt der Compagnie LIEBIG!

Diejenige Hausfrau welche das feine butterhaltige **Kochfett NUSSGOLD** verwendet, wird ohne Zweifel mit grosser Freude kochen, braten und backen. **NUSSGOLD** wird aus den feinsten Rohstoffen und ist inländischer **Naturbutter** hergestellt, daher sein unübertroffener Wohlgeschmack. **NUSSGOLD** ist in allen besseren Lebensmittelgeschäften erhältlich.

**HILFT SPAREN** und erhöht der **SPEISEN NÄHRWERT**

**Arosa Villa Sonn-Matt** Telefon 2.18 10 Betten Sonntags gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunt und PROSPEKTE durch die Inhaberin Berta Voegeli, dipl. Haushaltungsherrin.

**Keine Lust zum Fleischsieden?** Macht nichts, nehmen Sie, um Fleischbrühe zu erhalten, Maggi's Bouillonwürfel!

Was haben wir zu unseren ständigen Kunden? **20,000 Damen** Weill diese wissen, dass ihre gewobenen **zerissenen Strümpfe** zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Ticot tadellos repariert werden. (49 Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Fliese sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.) **Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)**

**INSTITUT MENAGER MONRUZ** präs. NEUCHÂTEL CUISINE, COUPE et CONFECTION BLANCHISSAGE, JARDINAGE FRANCAIS, Belle Situation. Mr et Mme W. PERRENOUD

**Kapital gesucht!** Welch edelgesinnte Dame würde einem vorwärtsstrebenden Kaufmann (Familienvater) zwecks Beteiligung an entwicklungsfähigem Unternehmen mit **Fr. 30,000.—** beistehen? Gefl. Offerten sub. Chiffre 1080 an Ovag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43.

**Privat-Haushaltungsschule, Tannenheim, Kirchberg (Bern).** Maximum 10 Schülerinnen.

**VOLKSHAUS DAVOS** mit Frauen- und Mädchenheim Pension von Fr. 5.50 an. Schöne Zimmer, gute Verpflegung **Alkoholfreies Restaurant Passantenzimmer.**

**Kochfett SCHWEIZERPERLE** „Mit Naturbutter“ 3 Qualitäten A, B, C **Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle“ A.-G. Zürich, Rämistr. 14.**

**12 Glace-Rezepte** die in jeder Haushaltung auf die billigste und einfachste Weise, ohne Glace-Maschine hergestellt werden können. **PREIS nur Fr. 1.50.** (auch per Nachnahme) Zu beziehen bei **Frau DIETHELM-REUSS, Amriswil (Thurgau)** (NB. Bei Bestellung genügt Postkarte)

**Ecole nouvelle de Ménage JONGNY sur Vevey.** Prosp. et Réfer.

**Nie vergessen** dürfen Eltern und Lehrer dass Tuberkulose heilbar ist, sofern man nur rechtzeitig mit der Kur beginnt **Davos** ist das ganze Jahr besonders auch im Frühjahr und Herbst bereit Erkrankte zu heilen Genesende zu stärken schwächliche Kinder widerstandsfähig zu machen (OF 15481 Z)

**Prilly-Lausanne Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“** Pensionat, Gründliche Erziehung der französischen und fremden Sprachen, Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 31

**Das Frauenleiden (Weisfluss)** wird ohne Operation in kürzester Zeit durch **Perle** gründlich geheilt. Urin einsenden. **Perticade Kursaal Apotheke Montreux 38.**

**Tessiner Kur-Trauben** 10 Kg.-Gitter Fr. 6.— Kastanien per kg Fr. —.35 Baumnisse per kg Fr. 1.— versendet gegen Nachnahme **Wührich-Gienel, Olten S.M.**

**Die Schuhcreme RAS** glänzt schöner denn je!

**Suters Arnika Seife.** Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Pflanzenölen, verleihen dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung. **Suter, Moser & Cie. St. Gallen.**

**Flecken** aus Wolle, Seide Plüsch u. Sammt entfernt zuverlässig und unschädlich die altbewährte **Crème „Propre“** à Fr. 1.50 **Magazine z. Globus Arau oder durch Propro Versand Altstätten (St. Gall.)**

**Bubi-Kopf** **Bartholdi-Maschine**, 1/10 mm Schnitt, schneidet wie rasier (kein Verletzen). Feinstes Fabrikat Fr. 8.50 franko. **M. Scholz, Basel, 2**

**Haushalte ich richtig?** Antwort auf diese Frage erteilt: **Dr. J. Burri's Haushalts-Buchführung** für unselbständig Erwerbende, insbesondere Angestellte und Beamte enthaltend in drei Teilen: **1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung** **2. Rastabuch** **3. Monats- und Jahresrechnungen.** Zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen. **Preis komplett: Fr. 5.25.** Prospekt gratis! (16) **Berlag Schweiz. Kaufmännischer Verein.**

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Sihlstr. 43 Die Unterzeichnete bestellt hiemit das **„Schweizer Frauenblatt“** auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20 1/2 „ „ „ „ 5.80 1/3 „ „ „ „ 10.30 Ort und Datum: Unterschrift: Nichtpassieren stellen — (Offt. ausschneiden und einbinden)

**Komplette Aussteuern** zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—, 1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,480.—, 2,854.— etc. liefert Ihnen in solidester Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie **Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg** 150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.